

## Niemand Zuhause?

In dem Moment, als wir alle vor der verschlossenen Tür standen, klingelten wir an, um nach Süßem oder Saurem zu fragen. Uns kniff es in der Magengrube, da niemand wusste, wer in diesem Haus wohnte und wer dort – *wenn überhaupt* – an Halloween aufmachen würde. Beim ersten Drücken der Klingel passierte nichts und niemand öffnete die Tür. Das Haus erinnerte mich an ein heruntergekommenes, düsteres Hexenhaus. Warum war mir dieses Haus vorher nicht aufgefallen? Die dunkle Tür wirkte schwer wie ein pechschwarzer Betonblock und gleichzeitig wie das Tor in eine andere, düstere Welt, von der es keinen Weg zurück gab.

Wir probierten erneut zu klingeln, aber wieder passierte nichts. Angst stieg in mir auf und mir stellten sich die Nackenhaare auf. Ein Schauer lief mir über den Rücken und meine Beine wurden für einen Moment weich wie Pudding. Als wir den alten, zerkratzten Klingelknopf ein drittes Mal herunterdrückten, wurde mir noch mulmiger und die Angst wuchs weiter, als ich sah, dass die Straßenlaternen, die den Weg zum Haus mit Licht versorgen sollten, immer schwächer wurden. Konnte das wirklich gerade passieren? Ich kniff die Augen zusammen, riss sie wieder auf und rieb sie hastig, als ich das Gefühl, dass sich etwas verändert hatte, nicht loswurde. Unserer Silhouetten waren in dem seltsamen Lichtschein kaum mehr erkennbar. Sie verloren ihre Form und wuchsen in dem seltsamen Licht auf dem Weg zu verzerrten Abbildern unserer Schatten.

Wir versuchten durch das Fenster neben der Tür einen Blick in das Haus zu werfen, aber sahen nur ein flackerndes Licht leuchten. Ich konnte es kaum mehr aushalten, alles in mir schrie: „Hau ab, lauf weg! Ich mag vielleicht ein Angsthase sein, aber das war echt nicht normal. Ich fühlte mich wie in einem dieser Horrorfilme, bei denen man genau weiß, dass jetzt, genau jetzt die Möglichkeit besteht, sich aus dem Staub zu machen und man noch genauer weiß, dass gleich etwas Schreckliches passieren wird. Mein Bauch kribbelte wie verrückt, als hätte jemand eine ganze Ameisenfarm hineingesteckt und stand dennoch starr vor der dunklen Tür wie eine Wachfigur, total unfähig mich zu bewegen. Das Haus war abgedunkelt und wirkte dagegen fast schon lebendig. Es fehlten nur noch die Geister über dem Dach, dann wäre es wirklich wie im Film.

Als wir bemerkten, dass einfach nichts passierte, die Tür sich weiterhin zu öffnen weigerte und niemand auf uns hinabstürzte, um uns die Kehle aufzureißen, drehten wir uns gleichzeitig und fast wie ferngesteuert um. Dann gingen wir einige vorsichtige Schritte weiter auf dem nassen Asphalt, der uns anstrahlte, als wollte er uns auslachen. Plötzlich krachte und schepperte es hinter uns. Der Knall war so laut, wie ein Silvesterkracher, den jemand in eine leere Flasche gesteckt hatte. Wir drehten uns panisch um, um zu erfahren, wer uns ans Leben wollte. Aus dem Nichts schien ein Porzellan-Kürbis, der neben der Tür gestanden hatte, heruntergefallen zu sein. Die Scherben dieses verdammten Teils waren weit bis in den Garten zu sehen, einige blitzten spitz im Licht der schummrigen Straßenlaternen auf. Wir schauten uns an. Es wehte nicht ein Hauch von Wind. Wir blickten schockiert auf den zerschellten Kürbis und anschließend uns gegenseitig skeptisch an. Fast gleichzeitig zerrissen gleißend helle Schreie die kurz anhaltende Stille. Es waren unserer eigenen. Wir nahmen die Beine in die Hand, als wären wir auf der Flucht. Wie von einer Tarantel gestochen, rannten wir den Weg herunter, hasteten über die Straße, die im schummrigen Licht der Laternen kaum zu erkennen war, schrien, rannten, schrien weiter und hielten erst unter der großen alten Laterne am Ende der Straße an. Sie legte ihr Licht schützend wie eine Kuppel über uns wies das Dunkel, das uns gefolgt zu sein schien, zurück. Atemlos schnappten wir nach Luft, hechelten wie Windhunde nach einem engen Rennen, bis jemand ganz leise sagte: „War das gruselig..?“ Alle hatten es gehört. Zwischen dem Keuchen, Räuspern und Atmen war es ganz klar hörbar gewesen. Wer es jedoch gesagt hatte, wussten wir nicht. Vielleicht ich selbst? Die Hoffnung stirbt ja bekanntlich zuletzt.

*Gemeinschaftsproduktion der Klasse 7B & Herrn Schmid, Ausgangstext und Idee: Lilly Schmidt*

## Aufgaben:

1. Lies die Verbesserungen durch und entscheide dich für Vorschläge, die du zu einem zusammenhängendem Text zusammenfügst. Du kannst auch eigene Ideen einbringen, solltest aber ein dunkel markiertes sprachliches Mittel einsetzen. Du kannst den Text auch erweitern. Arbeite auch die mit größerem Abstand abgesetzten Zeilen auf S.4 ein.
2. In einer Schilderung geht es darum, dass ich Wahrnehmung in Worte fasse. Welche Arten von Wahrnehmungen sind hierbei zu berücksichtigen?
3. In diesem Zusammenhang sind Selbstgespräche interessant. Erkläre in eigenen Worten, warum es sinnvoll ist, Selbstgespräche einzubauen.
4. Eine sehr bemerkenswerte Eigenschaft einer Schilderung ist die sogenannte „Zeitdehnung“. Du kennst diese bereits aus der Reihe „Gruselgeschichten“. Beantworte die folgenden Fragen in Partnerarbeit:
  - a: Was passiert im Text bei einer Zeitdehnung genau?
  - b: Gibt es Grenzen einer Zeitdehnung?
  - c: Zeitdehnungen sind etwas typisches für Literatur. Stimmt das? Beziehe Stellung!
  - d: Eine Zeitdehnung hat etwas Magisches, weil ich als Autor die Realität so verbiegen oder sogar eine eigene Realität - eine Art Mikrokosmos - schaffen kann.

Beziehe Stellung!

5. Analysiere den Text auf Seite 4, indem du die sprachlichen Mittel zwischen die Zeilen benennst.
  
6. Verfasse eine Schilderung eines Moments, in dem du Angst hattest oder in dem es dich gruselte! (Etwa 220 bis 250 Wörter = eine DinA4 Seite handschriftlich)